Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 8-9

Artikel: Brief aus Mexiko
Autor: Baumann, Gerold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEROLD BAUMANN

Brief aus Mexiko

Santiago, Januar 1952

Sicherlich unverdienterweise liest man in der europäischen Presse recht wenig von Mexiko; unverdienterweise deshalb, weil Mexiko eines jener Länder ist, das versucht, aus einem rückständigen Stadium herauszukommen, durch neue Wege den Anschluß an die sich rapid bewegende Außenwelt zu gewinnen. Es ist eines der fortschrittlichsten, freiesten der spanischsprechenden Länder, ohne unlegalen, gewaltsamen Regierungswechsel seit 1920. Welches andere spanischsprechende Land Zentral- oder Südamerikas könnte dies von sich behaupten, oder etwa das «Mutterland» Spanien? Mexiko stellt den dynamischen Präsidenten der UNESCO, Torres-Bodet, den diesjährigen UNO-Präsidenten Nervo, einen Politiker von Weltformat. Die führenden Freskomaler des zwanzigsten Jahrhunderts sind Mexikaner. Sie haben diese Kunstart wieder zu neuer Blüte gebracht: Orozco, Diego Rivera, Siquieras. Daß daneben alle drei der Sache der Revolution, des nationalen Erwachens dienten, ist weiteres Zeugnis ihrer Größe. Riveras Geschichte des Leidensweges des mexikanischen Indianers, des Mestizen, der Peons ... im Gewölbe der Hauskapelle einer großen Hazienda, die nach der Revolution in eine nationale landwirtschaftliche Schule umgewandelt wurde ... ihrer endlichen Befreiung vom Joche und ein Blick in die Zukunft mit der «Fruchtbarkeit», dargestellt in einer liegenden Frau, Mutter Erde, eng verbunden mit dem Boden, eine sprossende Pflanze in der Hand, die die ganze, in unübertrefflicher Farbenkomposition gehaltene Darstellung überschaut, oder Orozcos Darstellung der Befreiung von Tyrannei mit Vater Hidalgo, dem katholischen Priester, einem Revolutionshelden, als Sinnbild des Neuen, Guten in Überlebensgröße mit ausgebreiteten, segnenden Armen über dem um seine Freiheit ringenden Volk.

Ein kurzer Blick in Mexikos Geschichte ist notwendig, um die heutige Situation voll zu erfassen: Vor rund vier Jahrhunderten zerschlugen die gold- und silberhungrigen spanischen Eroberer unter Hernan Cortez mit Mut, List, Grausamkeit, Rücksichtslosigkeit und verschiedenen indianischen Verbündeten die hoch entwickelte Kultur der Azteken. Der Tod Montezumas, des letzten Aztekenherrschers, leitete die Unterwerfung ganz Mexikos unter spanische Oberhoheit ein, die der spanischen Krone und vielen Spaniern, welche sich in der neuen Welt niederließen, großen Reichtum, aber den Ureinwohnern Armut und Versklavung brachte. Die Revolution von 1810/12 erwirkte wohl Unabhängigkeit von Spanien, aber keine fundamentalen wirtschaftlichen Änderungen. Die Initianten der Revolution – aus der die Republik hervorging –, waren Kreolen, das heißt in Mexiko geborene Spanier, die keine Oberhoheit der Beamten aus dem Mutterland mehr anerkennen wollten.

Mestizen und Indianer waren nach wie vor die billige Arbeitskraft, oft vom Besitzer gebrannt wie Tiere; ihre kulturellen Werte und ihre Widerstandskraft waren durch die generationenlange Unterdrückung verlorengegangen. Aber das revolutionäre Fieber konnte nicht aufgehalten werden. Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts entbrannte der Kampf gegen die übermächtig gewordene katholische Kirche. Sie verlor ihren Grundbesitz, nicht aber ihren drückenden, ausschlaggebenden Einfluß auf das Volk. Das Land wurde nicht verteilt, sondern an den Meistbietenden verkauft; wieder akkumulierte sich der Landbesitz in den Händen der Reichen. Unter dem Regime von Porfirio Diaz, der über dreißig Jahre lang praktisch Diktator war, wurde viel Land vermessen, angeblich um dann verteilt zu werden. Die Vermessungsunternehmer erhielten 8 Prozent des Wertes des vermessenen Landes in Bargeld oder die Hälfte des Landes. 1910 brach ein wahrer Volkssturm aus, der nach einer Dekade revolutionärer Wirren damit endete, daß eine neue Konstitution ausgearbeitet wurde, die sich in ihrer heutigen Form neben den besten europäischen Verfassungen recht gut sehen lassen kann. Die Revolutionshelden, Emiliano Zapata, der Führer der Landlosen, und Pancho Villa, Desperado, Bandit, Helfer der Armen, Bestrafer der Reichen, sind heute schon legendäre Figuren geworden. Pancho Villas Bande verursachte durch eine Mordtat im nachbarlichen Texas sogar eine zweite Intervention Amerikas, das unter Präsident Wilson eine Strafexpedition sandte, ohne aber Villas habhaft zu werden. Die erste Intervention war (1914) die Besitzergreifung von Vera Cruz; heute noch sind gewisse antiamerikanische Ressentiments darauf zurückzuführen. Zapatas berühmte Worte: «Es ist besser, stehend zu sterben als kniend zu leben» wurden von der «Pasionaria» im spanischen Bürgerkrieg zum zweitenmal als Leitmotiv unterdrückter Massen verwendet.

Es erwies sich, daß die Landreform nicht so einfach durchzuführen war, daß die erstehenden Gewerkschaften schnell korrumpiert wurden, die Schulprogramme zu einem großen Teil Theorie blieben, bis 1934 Lazaro Cardenas zum Präsidenten gewählt wurde (Mexikos Präsident wird für die Dauer von sechs Jahren gewählt und ist nicht wieder wählbar), die Landverteilung energisch vorantrieb und endlich dem landlosen, landhungrigen «Campesino» seine «tierra» gab, und zwar nach einem alten, bewährten System, dem System, das Cortez bei der Eroberung zerschlagen hatte. So lebte die alte indianische Landgemeinschaft wieder auf. Heute ist es der Staat, der das Land verteilt und zum Teil verwaltet. Ein Klan, das heißt eine Familie (Blutsverwandte in sehr weiter Auslegung) bearbeitete einst das Land; heute ist es beinahe dasselbe, nur daß nicht mehr der Klan, sondern die Einzelfamilie ihre Landparzelle zugeteilt erhält. Ein Dorf bildet eine Landgemeinschaft und verwaltet und überwacht die landwirtschaftlichen Angelegenheiten, wie Neuzuteilungen an neue Familienhäupter, Öffnen von Neuland, Ausschluß von Dorfgenossen, die ihre Parzellen vernachlässigen. Auch hier besteht eine sechsjährige Amtsdauer der Funktionäre. Oft ist es unmöglich, neuen Familienvätern oder Neu-

zugewanderten – die letzteren haben laut Gesetz nach sechs Monaten Niederlassung Anrecht auf eine Parzelle – Land zu geben, da bei weiterer Verteilung die bestehenden Parzellen zu klein würden; oft aber existiert Expansionsland, das gerodet und urbar gemacht werden kann. Die Verteilung des Landes brachte nicht nur Vorteile. Große Haziendas bildeten eine wirtschaftliche Einheit, die verlorenging; Kreditinstitute, um die vielen neuen Kleinbesitzer mit dem nötigen Anschaffungskapital zu versehen, fehlten und fehlen zum Teil heute noch. Häufig sind die ehemaligen Landarbeiter ebenso abhängig von ihrem ehemaligen Herrn wie vorher, da sie von ihm Kredit annehmen mußten, oft zu Wucherzinsen. Mexiko muß heute Mais importieren. Trotzdem denkt niemand daran, zum alten System zurückzukehren. Der Mexikaner trägt die Geburtsschwierigkeiten einer neuen landwirtschaftlichen Ära mit Verständnis und Würde.

Aber nicht nur die Landreform lag Cardenas am Herzen. Zum ersten Male erstanden echte, freie Gewerkschaften; die Arbeitsgesetzgebung ist von fortschrittlichem sozialistischem Geist durchdrungen; die Gewerkschaften haben von Gesetzes wegen Mitspracherecht bei der Profitverteilung. Die Sozialversicherungsgesetze, die unter Präsident Camacho, Cardenas Nachfolger, ausgearbeitet wurden, sind den besten europäischen Gesetzen dieser Art ebenbürtig und teils überlegen.

Unter Cardenas wurde die Erdölindustrie nationalisiert, was beinahe zum Krieg mit Nordamerika führte, dessen Ölkapitalisten die Besitzer waren. Alle Bodenschätze wurden zu Staatseigentum erklärt. (England hätte davon lernen können. Wenn auch Iran eine Krise durchmacht, es wird schließlich ohne die Anglo-Iran-Oil-Company auskommen – Mexiko hat das Beispiel gegeben.) Heute dürfen in keinem industriellen Unternehmen Mexikos mehr als 49 Prozent ausländisches Kapital stecken.

Mexiko war eines der wenigen Länder, das den spanischen Republikanern Asyl gewährte, die Nichtinterventionspolitik des Völkerbundes nicht mitmachte, und das auch heute noch keine Gesandtschaft in Madrid unterhält. (Ebensowenig beim Vatikan; dies ist um so bemerkenswerter, da ja Mexiko ein katholisches Land ist.) Diese Flüchtlingspolitik hat sich bewährt, haben doch die spanischen Emigranten in den letzten zehn Jahren an der Entwicklung Mexikos tatkräftig mitgearbeitet und besonders auf intellektuellem Gebiete einen großen Beitrag geleistet. Leider herrscht in den Kreisen der iberischen Republikaner große politische Zwietracht. Die Kreise um den alten Sozialistenführer Prieto und die Exilregierung bekämpfen die Gruppe, die sich «Kämpfendes Spanien» nennt und von dem ehemaligen Ministerpräsidenten Negrin und seinem Außenminister Del Vayo (heutiger Auslandsredaktor der Neuyorker «Nation», eines linksliberalen Wochenblattes) geleitet wird. Lange Emigration und Enttäuschungen über die Haltung des Westens Franco-Spanien gegenüber haben viel Bitterkeit gesät. Dies ist ja eine Erscheinung, die man – verständlicherweise – in den meisten Emigrantenkreisen findet.

Trotzkij, ein weiteres Opfer politischer Wirren der alten Welt, fand unter Cardenas Gastfreundschaft in Mexiko und schrieb an seinen Memoiren, bis er sein tragisches Ende erlitt.

Die Achtung, der Cardenas sich erfreut, könnte irgendwie verglichen werden mit der, die Pestalozzi in der Schweiz genießt; er ist der Landesvater, der Unbestechliche, der große Freund der Armen. In einem Lande, wo die Politik traditionsgemäß korrupt und nepotistisch ist, bedeutet diese unerschütterte Popularität etwas Außergewöhnliches.

Der amtierende Präsident, Miguel Aleman, wurde von der amerikanischen Monatsschrift «Time» «Playboy» (Spielknabe) genannt. Er ist ein großer Popularitätshascher, der versuchte, die Konstitution dahingehend zu ändern, daß er wiedergewählt würde. Seine eigene Partei aber hat ihn zurückgepfiffen. Er hat der «Amerikanisierung» die Türe weiter geöffnet als seine Vorgänger. Die USA-Gesandtschaft in Mexiko-City unterhält mehr Beamte als irgendeine andere USA-Gesandtschaft. Amerikanische Geschäfte blühen, Coca-Cola und Readers Digest (Selecciones) überschwemmen den Markt. Das unter Cardenas begonnene Schulprogramm wird unter Alemans Administration weitergeführt; das Schulbauprogramm erreicht heute auch abgelegene Gegenden. Trotzdem lebt immer noch etwa ein Viertel der mexikanischen Bevölkerung – 6 bis bis 7 Millionen – völlig von der Zivilisation abgeschnitten, ohne Straßen, Märkte, Geld auf autoökonomischer Basis. Ein Aleman-Gesetz verpflichtet jeden, der des Lesens mächtig ist, mindestens einen Analphabeten lesen zu lehren.

Mexiko ist sicherlich, verglichen mit unserer Art Demokratie, noch sehr rückständig. Der Präsident verfügt über große Macht, wird oft «wohlmeinender Diktator» genannt und mit Kemal Atatürk verglichen, der ein wirklicher Diktator war, aber die Türkei zu einem modernen Staate machte (modern, verglichen mit andern Moslemstaaten). Es herrscht in Mexiko völlige Pressefreiheit. Die Regierung reagiert rasch und geschickt auf die öffentliche Meinung und hat daher im großen ganzen keine schlechte Presse.

Die Wahlkampagne für die Neuwahl des Präsidenten im Herbst 1952 ist in vollem Schwung, die PRI, Partei revolutionärer Institutionen (oft halbsozialistisch genannt), die den heutigen Präsidenten stellt und über eine große Mehrheit im Senat und in der Kammer verfügt, scheint mit ihrem Kandidaten Ruis Cortines des Sieges sicher zu sein. Die Presse, die einzelnen Provinzregierungen und die Beamtenschaft stehen zum überwiegenden Teil hinter dieser Nomination, was eine Wahl beinahe sicherstellt. Der Panamerikanischen Autobahn und den Hauptstraßen entlang finden sich wenige Scheunenwände und sonstige Mauern ohne PRI-Propaganda: Nationale Einheit, Schulbauten, Mechanisierung der Landwirtschaft, Aufrechterhalten der Ideale Zapatas, Elektrifizierung, Industrialisierung usw. werden versprochen. Ein weiterer Anwärter auf die Präsidentschaft ist der alte General Henriquez Guzman, dessen Versprechen sich wenig von denen des offiziellen PRI-Kandidaten unterscheiden, der aber eher rechts von der heutigen Linie stehen soll.

Dann fehlen weder der Faschist noch der Kommunist. Die Faschisten heißen hier Sinarquisten, eine Mischung von Faschismus und Falangeismus mit eher stärkeren Bindungen zur katholischen Kirche als die Falange, aber sonst nach europäischem Muster, antijüdisch, militärisch organisiert usw. Die Kommunisten bringen die führende Figur der zentralamerikanischen Gewerkschaften, Lombardo Toledano, einen alten, erfahrenen Arbeiterführer, ins Feuer. Er ist der Hauptorganisator des Kampfes gegen die United Fruit Company, die stärkste kapitalistische Gruppe im karibischen Gebiet, die beinahe die gesamte Bananen-, Orangen- und Ananasproduktion monopolisiert hat und deren Arbeiter und Produzenten alle Ursache zu Protesten gegen die teils klassisch frühkapitalistischen Methoden dieser Gesellschaft haben. Kommunismus in Lateinamerika kann nicht ohne weiteres mit dem europäischen Kommunismus verglichen werden. Er ist noch nicht ganz in die starren Geleise des Kremls gelenkt worden, sondern besitzt noch eine gewisse jungfräuliche idealistische Kraft und unverdorbenen Klang in breiten Massen. Allerdings hat Toledano wenig Aussichten, gewählt zu werden. Seit er unter Cardenas im Erdöldisput eine führende Rolle spielte, steht er bei der Regierung nicht mehr in Gnaden. Die meisten Gewerkschaften sind denn auch regierungskontrolliert, und Toledano wird der Moskauhörigkeit bezichtigt.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß in hohen und höchsten Regierungskreisen immer noch Korruption herrscht. In einer Provinz liegt das Monopol des Maishandels in der Hand des Gouverneurs, was ihm ermöglicht, tiefe Ankaufspreise anzusetzen und mit hohem Profit in einer Nachbarprovinz zu verkaufen. Bauern, die ihren Mais in einem Nachbarstaat verkaufen wollen, werden als Schmuggler behandelt. Der Präsident selber macht im Exporthandel große Gewinne, hier allerdings zum großen Teil auf Kosten des ausländischen Kapitals. Es besteht keine Einkommenssteuer in Mexiko, sondern nur Besitzsteuer und hohe Steuern auf Export. Die letzteren machen hohe Gewinne ausländischen Kapitals praktisch unmöglich.

Ein Beispiel, wie sicher die herrschende Partei im Sattel sitzt: Eine neuerbaute Dorfschule soll eröffnet werden. Der Provinzgouverneur wird zur Einweihung erwartet. Aber er erscheint nicht selbst, sondern sendet den Gouverneur-Kandidaten der sechs Wochen später stattfindenden Neuwahl! Solche Vorkommnisse lassen das gesamte Wahlverfahren als problematisch erscheinen.

*

Ein Blick ins Haushaltbuch des Landarbeiters oder Mitgliedes der Landgemeinschaft in einem Bezirk der Pazifikprovinz Nayarit zeigt den – verglichen mit europäischen Verhältnissen – außerordentlich tiefen Lebensstandard breiter Massen. 1 Schweizer Franken entspricht 2 mexikanischen Pesos. Fünfköpfige Familie, zwei Verdiener. Täglicher Verdienst 6 bis 7 Pesos je Mann. Bei sechs Tagen Arbeit (dies ist das übliche) ergibt sich ein Verdienst von 36 Pesos je Mann, in unserem Beispiel also 72 Pesos wöchentlich.

		Pesos	Pesos
Essen pro Tag:			
	3 Kilo Mais	3.—	
	1 Kilo Bohnen	2.—	
	500 Gramm Zucker	—.65	
	500 Gramm Fleisch	2.—	
	Kaffee	—.25	
		7.90	
Wöchentlich 7mal 7.90			= 55.30
Wöchentliche Ausgaben:	Fett	1.—	
	Gemüse	2.—	
	Trinkwasser	2.80	
	Petrol	1.20	
	Schulausgaben	1.—	
	Seife	3.—	11.—
Wöchentliche Gesamtausgaben			66.30

1 Paar Schuhe (einfache Sandalen)	kosten	5 bis 12 Pesos
1 Hemd	kostet	4 bis 18 Pesos
1 Paar Hosen	kostet	12 bis 25 Pesos
1 Sombrero (der unvermeidliche Strohhut)	kostet	2 bis 10 Pesos

Keine Steuern.

Bohnen und Mais sind die Hauptnahrungsmittel. Der Mais wird zu Tortillas verarbeitet: die Körner in Wasser aufgeweicht, gemahlen, dann auf Stein fein zerrieben, in kleine Fladen von etwa 10 Zentimetern Durchmesser geklatscht, dann kurz auf einem heißen Blech über einem Holzfeuer gewärmt. Die Tortillas werden auf verschiedene Art gegessen, in Fett gebacken oder gerollt und mit Bohnen oder Fleisch konsumiert. Auf dem Lande werden kaum Löffel gebraucht; die Tortilla, hart gebacken, dient als «Löffel». Der Präsident einer Landgemeinschaft mußte anläßlich eines offiziellen Essens seinen Tischnachbarn ständig fragen, wie Messer und Gabel zu handhaben seien.

Die oben ausgeführte Aufstellung zeigt, wie nahe am Existenzminimum ein gewöhnlicher Arbeiter oder Bauer lebt. Meist muß der Bauer seine ganze Ernte verkaufen, um Bankkredit zurückzuzahlen, und ist daher gezwungen, seinen Mais und seine Bohnen für den Haushalt später im Kleinhandel teurer zu kaufen. Nur wenn es dem kleinen Bauern gelingt, den Klauen der Kreditbank oder des Wucherers, dessen Zinse von 8 bis 40 Prozent variieren, zu entrinnen, kann er verhältnismäßigen Wohlstand erlangen. Unsere Aufstellung über die Lebenskosten nimmt keine Rücksicht auf die Liebe vieler Mexikaner zu «Fiestas» mit «Wein, Weib und Gesang» oder, um es mexikanischer zu sagen, «Tequila (Schnaps), Weib und Gesang mit Gitarrenspiel».

Trotz alledem, Mexiko ist gewiß auf dem Wege zu eigenen Lösungen. Daß es der Rationalität und Konformität des «hochzivilisierten» Westens nicht

ganz zum Opfer gefallen ist und mehr Lebensweisheit und Charme bewahrt hat als unsere nur auf Fortschritt, Bessermachen, Organisieren eingestellte Kultur, beweisen viele Symptome. Wenn man verstehen lernt, daß «dolce far niente» und Fatalität nicht Faulheit sind, sondern eher tiefes Verstehen, eine Haltung des «Lebens und Lebenlassens», wird man an Mexikos Zukunft nicht zweifeln. Solange ein Autobuschauffeur den ganzen Fahrplan um einige Minuten verzögert, um sich und einigen Mitfahrern Zahnstocher zu erstehen, oder ein Polizist seinen Verkehrsdirigentenposten verläßt, um zu jemandem ins Auto zu steigen, es zur erfragten Adresse zu geleiten und dann per Autostopp zu seinem Posten zurückzukehren, so lange ist keine Gefahr der Verkümmerung und allzu weitgehenden Bürokratisierung dieses Volkes zu befürchten.

CARL MIVILLE

Wer treibt zum Krieg?

Im Mai/Juni-Heft 1952 der «Roten Revue» veröffentlichte die bekannte sozialistische Schriftstellerin *Natalie Moszkowska* einen Artikel: «*Das kapitalistische Endstadium*», der nicht unwidersprochen bleiben soll. Es ist notwendig, diese Entgegnung mit einigen wenigen Zitaten aus dem erwähnten Artikel einzuleiten. N. Moszkowska schreibt unter anderem:

> «Infolge der Russischen Revolution, die durch den Ersten Weltkrieg ausgelöst wurde und eine ganze Kette von sozialen Umwälzungen nach sich zog, gesellte sich zu den alten imperialistischen Anlässen für Kriege noch ein neuer – den kapitalistischen Mächten konjunkturpolitsch nicht unwillkommener – Anlaß...
>
> Ein dritter Weltkrieg, ein interkontinentaler Krieg würde außer der Vorbeugung einer Wirtschaftskrise, die sich vor dem Koreakonflikt in Amerika und auch in Europa schon angekündigt hatte, noch die Niederringung des Kommunismus bezwecken. Im letzten Entwicklungsstadium des Imperialismus wird nämlich nicht nur um Absatzmärkte, Kapitalanlagegebiete und Rohstoffquellen gerungen. Es handelt sich nicht allein um eine Auseinandersetzung zwischen Staaten desselben Wirtschaftssystems. In den Vordergrund rückt die Frage der Gesellschaftsordnung...
>
> Die USA treiben die westeuropäischen Staaten zu vermehrter und beschleunigter Rüstung. Im erschöpften Westeuropa, das nur über beschränkte Mittel verfügt und die riesigen Rüstungskosten trotz amerikanischer Rüstung nicht tragen kann, entsteht eine – vorläufig schwache – Tendenz, sich von der amerikanischen Kriegspsychose nicht beeinflussen zu lassen...»

Mit diesen Sätzen wird gesagt, daß Amerika den Dritten Weltkrieg vorbereite, weil es diesen Krieg aus konjunkturpolitischen Gründen brauche und weil es in diesem Krieg den Kommunismus vernichten wolle. Im ganzen Artikel der Natalie Moszkowska findet sich nicht ein einziger Hinweis auf die bolsche-